



Foto: David Worm

Kontrolle über die gesamte Form

Manchmal werden auch Kinderträume wahr: Mit drei Jahren baut Philipp Rosendahl in seinem Keller ein Theater und holt seine Spielkameraden zu Proben ab. Heute ist er am Kasseler Staatstheater als der neue Hausregisseur engagiert mit drei Stückverpflichtungen in der Spielzeit. Gleichzeitig hat er zusammen mit Thomas Hof die Leitung des Kinder- und Jugendtheaters übernommen. Eine große Aufgabe für den erst 25-Jährigen, der bereits mit den Inszenierungen „Tschick“ und „Die Schutzbefohlenen“ überzeugen konnte. Als wir uns im Café Lange auf einen Cappuccino treffen, wirkt er nachdenklich, aber auch kompromisslos. Einer, der für das Theater brennt.

(k): Sie werden in der kommenden Spielzeit Hausregisseur am Staatstheater. Diese Position wurde für Sie neu geschaffen. Was verstehen Sie selbst darunter, wie wollen Sie diese Arbeit ausfüllen?

Philipp Rosendahl: Diese Position ist keine neue Erfindung, sie ist nur am Staatstheater neu geschaffen worden. Das Ziel ist, eine Kontinuität zu schaffen in der Arbeit und mit dem Ensemble, so dass eine künstlerische Handschrift geprägt wird.

Mit 24 inszeniert man Elfriede Jelinek, mit 25 wird man Hausregisseur. Ist das üblich? Kann man das Karriere nennen?

Karriere kann man es erst nennen, wenn meine Arbeiten in der Stadt funktionieren. Man hat mir aber mit der Funktion des Hausregisseurs ein großes Vertrauen zugestanden und an mich eine große Herausforderung gestellt. Denn ich nehme ja auch die Position einer jüngeren Regie-Generation ein und muss diesen Sichtpunkt präsentieren, eben den meiner Generation. Das habe ich übrigens auch schon in vorangegangenen Jugendprojekten in Kassel gezeigt.

Wie hat sich das Theater in Ihr Leben eingeschlichen? Gibt es Begabungen, Neigungen in der Familie? Stand es für Sie früh fest, an das Theater zu gehen?

Nein, bei uns gibt es kaum einen künstlerischen Zweig in der Familie, mein Vater ist Elektroingenieur und meine Mutter Entspannungspädagogin. Aber immerhin: Ich habe bereits als Dreijähriger ein Theater gebaut und mit meinen Freunden Proben abgehalten. Als Zehnjähriger habe ich angefangen, im Jugendtheater zu spielen, und seitdem war der Theaterberuf mein Ziel. Erst wollte ich Schauspieler werden, doch dann habe ich mich für Regie entschieden, weil mir die Kontrolle über die gesamte Form gefehlt hat.

Neben Ihrer Arbeit als Hausregisseur werden Sie auch mit Thomas Hof das Kinder- und Jugendtheater leiten, das 17 Jahre Dieter Klinge führte. Sind das große Schuhe für Sie, in die Sie jetzt schlüpfen?

Zunächst mal schlüpfen wir zusammen in die Schuhe, ich führe die Position ja zusammen mit Thomas Hof, einem sehr begabten Theaterpädagogen. Das ist eine gute Ergänzung. Künstlerisch respektiere ich Dieter Klinge sehr, er hat in Kassel das Jugendtheater geprägt und am Leben erhalten, eine tolle Leistung. Aber sich als Künstler zu vergleichen, ist schwierig. Klinge und ich gehen sicherlich unterschiedliche Wege. Wir haben ja auch unterschiedliche Erfahrungsrichtungen, was schon durch das Alter bedingt ist.

Wo sehen Sie selbst den Unterschied, hier für Erwachsene und dort für Kinder zu inszenieren? Ist das in gewisser Weise auch ein Spagat, der von Ihnen verlangt wird?

Ich sehe es nicht als Spagat, die Unterschiede zwischen Kinder- und Erwachsenentheater sind kleiner als die Leute meist denken. Egal wie, ich beschäftige mich mit Themen und Autoren, meine ästhetisch-ge-dankliche Umsetzung kommt von mir. Das Stück „Tschick“ habe ich für ein Publikum inszeniert, das kann 14 sein und auch 80 Jahre alt. Aber wir im Theater können et-

was von den Kindern lernen, die besonders darauf reagieren, ob ein Moment wahrhaftig ist. Und nicht, ob er in eine Pseudointellectualität verpackt ist. Das anzustreben ist so wertvoll. Wir sollten den kindlichen Blick kultivieren.

Sie leben seit 2012 in Kassel. Wie hat sich Ihnen das Theaterpublikum erschlossen, welchen Eindruck haben Sie?

Ich habe das Publikum in Kassel, und besonders das im Schauspiel, als sehr aufgeschlossen gegenüber neuen Formen wahrgenommen. Es ist bereit, sich mit ästhetischen Haltungen auseinanderzusetzen.

Menschen, und auch die am Theater, haben Träume. Haben Sie einen Theatertraum?

Dass die Menschen am Theater Kunst schaffen, angstlos. Und dass sie aufeinander zugehen und mutig genug bleiben, laut zu denken. Den Luxus, den wir Theaterleute haben, dürfen wir nicht als Status quo ansehen, sondern immer wieder neu begreifen. Gemeinsam sein, denken und spielen, wo kann man das sonst noch? Theater ist für die geistige Infrastruktur unseres Landes so wichtig. Hier können Gespräche und gedankliche Weiterentwicklungen stattfinden, hier geht es nicht um die Effizienz.

Die Fragen stellte Juliane Sattler-Iffert

Der 1990 in Düsseldorf geborene Philipp Rosendahl studierte nach seinem Abitur von Schauspiel am New York Conservatory for Dramatic Arts. Erste Theatererfahrungen sammelte er am Jungen Schauspielhaus Düsseldorf, in Kassel realisierte er seit 2009 zunächst Jugendprojekte zusammen mit dem Verein Studio Lev Kassel e. V. und arbeitete dann seit 2012 als Regieassistent und Regisseur am Staatstheater. Ab August 2016 ist er als Hausregisseur verpflichtet.